

Eine archäologische Voruntersuchung in den Parkanlagen von Haus Meer

Patrick Jülich

Haus Meer ist eine hochmittelalterliche, am Rand der Ilvericher Rheinschlinge durch Hildegunde von Ahr und Meer gegründete Klosteranlage. Im Rahmen der Säkularisierung wurde diese 1802 nach mehr als 600 Jahren aufgegeben und durch den französischen Staat an die Familie von der Leyen verkauft. Im Jahr 1827 wandelte diese die Anlage in einen landtagsfähigen Herrnsitz (Rittergut) um. Dies berechnete seine Besitzer in den ständisch aufgebauten preußischen Landtag gewählt zu werden. Im Rahmen der Planung zur Nutzung und Sicherung der Baudenkmäler war eine archäologische Sachverhaltsermittlung erforderlich. Diese erbrachte Siedlungsreste der römischen Kaiserzeit, der Klosterzeit und des 19. Jahrhunderts.

Die römischen Siedlungsbefunde lagen vor allem am Rand der Niederterrasse zur Ilvericher Rheinschlinge, einem Altlauf des Rheins. Darunter fanden sich bis zu 2,65 m breite grubenförmige Eingriffe mit teilweise rechtwinkligem Grundriss und gerader Wandung. Es ist nicht auszuschließen, dass es sich hierbei um Reste von Erdkellern oder Grubenhäusern handelt (Abb. 1). Neben diesen größeren Befunden fanden sich kleinere Gruben und Pfostenstellungen. Eine sichere Interpretation kann erst nach einer vollständigen Ausgrabung der Befunde erfolgen. An Funden wurden neben

römischen Vorrats-, Koch-, Trink- und Essgeschirresten auch Ziegelfragmente geborgen, hierunter einige mit Wischmarken. Bemerkenswert ist ein Dachziegelfund aus einer Privatziegelei *vicus Mülfort* (Mönchengladbach-Odenkirchen; Abb. 2). Der Stempel des Privatziegers, eine Swastika mit rundlicher gezahnter Umrandung (Dm. = 4 cm), ermöglicht eine Datierung in das späte 2. Jahrhundert. Neben dem Stempel weist der Ziegel auch eine geschwungene Punktierung auf. Produkte dieses Zieglers wurden u. a. in Wachtendonk, Kr. Kleve, Erkelenz und Heinsberg, Kr. Heinsberg, nachgewiesen. Mit Meerbusch-Büderich wäre demnach der bislang östlichste Fundort erfasst. Die Keramik- und Ziegelfunde ermöglichen insgesamt eine Datierung des hier erfassten Siedlungshorizontes in das 2. und die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts.

Dieser Datierungsrahmen deckt sich mit der zeitlichen Einordnung weiterer römischer Befunde, hierunter größere Gebäude, die bei früheren Ausgrabungen im Bereich des Klosters auf der Niederterrasse festgestellt worden sind. Die neuen Grabungsergebnisse machen deutlich, dass auch nordöstlich des Schlosses mit römischen Befunden zu rechnen ist und sich die römische Siedlung weiter als bisher gedacht in Richtung der in dieser Zeit schiffbaren Ilvericher Rheinschlinge erstreckte. Bereits zur römischen Zeit lag hier eine kleine Bucht oder die Mündung eines Baches, wie fundführende Muddeschichten im unteren Bereich einer grabenförmigen Ost-West verlaufenden Eintiefung belegen. Im Mittelalter verlandete dieser Bereich nach und nach.

In den Verfüllschichten fanden sich u. a. Reste einer Reliefbandamphore des 9./10. Jahrhunderts. Während seiner Grabungen im Klosterbereich barg Hugo Borger zwar ebenfalls vereinzelt Keramik, die er dem 8.–9. Jahrhundert zuordnete, doch wurde diese Datierung angezweifelt. Somit handelt es sich bei den Reliefbandamphorenfragmenten, abgesehen von Funden aus Gründungsschichten der nahe gelegenen Motte (Niederungsburg), um die bislang ältesten sicher datierten mittelalterlichen Funde von Haus Meer. Überraschenderweise fehlen bislang merowingerzeitliche oder karolingerzeitliche Funde oder Befunde. Allerdings sind größere Teile des Klostergrundes bis heute nicht archäologisch

1 Meerbusch, Haus Meer. Römischer Grubenbefund.



untersucht, sodass hier keine abschließende Bewertung vorgenommen werden kann. Es ist jedenfalls nicht unwahrscheinlich, dass man die Meerer Mottenanlage in der Nähe einer älteren Siedlung errichtet hat, wie z. B. im unweit gelegenen Krefeld-Stratum nachgewiesen. Bei den jetzt durchgeführten Untersuchungen waren Befunde der Klostergründungszeit (letztes Viertel 12. Jahrhundert) nicht eindeutig zu belegen. Es fanden sich aber zahlreiche Mauerbefunde des späten Mittelalters, der frühen Neuzeit und des 19. Jahrhunderts, die zeigen, dass sich das Kloster weiter nach Norden ausdehnte als bisher bekannt.

Im südwestlichen Bereich oberhalb der Böschungskante der Niederterrasse fanden sich Reste eines trocken gesetzten, max. drei Lagen hohen Backsteinmauerwerks von ca. 5 m Länge und 4 m Breite. In der südöstlichen Ecke wurde eine rundliche Abmauerung auf einem durchgehenden Pflaster aus Backsteinen mit schwärzlichen Verfärbungen beobachtet. Es könnte sich hierbei um Reste eines ca. 1 m breiten Ofens handeln. Aufgrund der Bauweise der äußeren Backsteinmauern ist anzunehmen, dass darauf ein Fachwerkgebäude errichtet war.

Nur wenige Meter von diesem Gebäude entfernt lag an der unteren Hangseite ein rechteckiges Nord-Süd ausgerichtetes Mauergerüst aus Backsteinmischmauerwerk (L. 2,89 m; B. ca. 1,72 m; Mauerstärke 0,27 m). Im Westen befand sich eine bis zu 1,50 m breite und über 2,85 m lange Backsteinmischpflasterung. Aufgrund der konstruktiven Eigenschaften und anhand von Vergleichsbefunden ist davon auszugehen, dass es sich um ein Kloakengebäude handelt (Abb. 3). Spätestens im Verlauf des 16. Jahrhunderts hat man das Gebäude aufgegeben.

Beide Gebäude lagen außerhalb des ursprünglich durch eine Mauer abgetrennten Immunitätsbereichs. Diese Mauer konnte nun wieder freigelegt werden. Es handelt sich um eine Nord-Süd ausgerichtete, ca. 1 m breite Mauer aus Backsteinmischmauerwerk mit großen Sandsteinbrocken, die in nahen Steinbrüchen des Klosters abgebaut wurden (sog. Budericher Sandstein). Bauweise und Fundmaterial aus dem direkten Umfeld der Mauer lassen an eine spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Datierung denken. Der Rückbau der Immunitätsmauer erfolgte nach Lage der Altkarten im 19. Jahrhundert bei der Umgestaltung des Klostergeländes in einen englischen Landschaftspark. So erklärt sich auch, dass diese am nördlichen Ende bis auf eine Stückerdung entfernt worden war: Nur so war vermutlich bei der Anlage eines Parkteiches eine elegante Böschung zu erreichen. Unmittelbar unter der Mauer und westlich davon fand sich ein grabenförmiger Befund, der nur in einem kleinen Ausschnitt untersucht werden konnte. Möglicherweise wurde hier der ältere Graben als Abgrenzung der Immunität nach Osten in der frühen Neuzeit (15./16. Jahrhundert) zur Errichtung der Immunitätsmauer verfüllt.

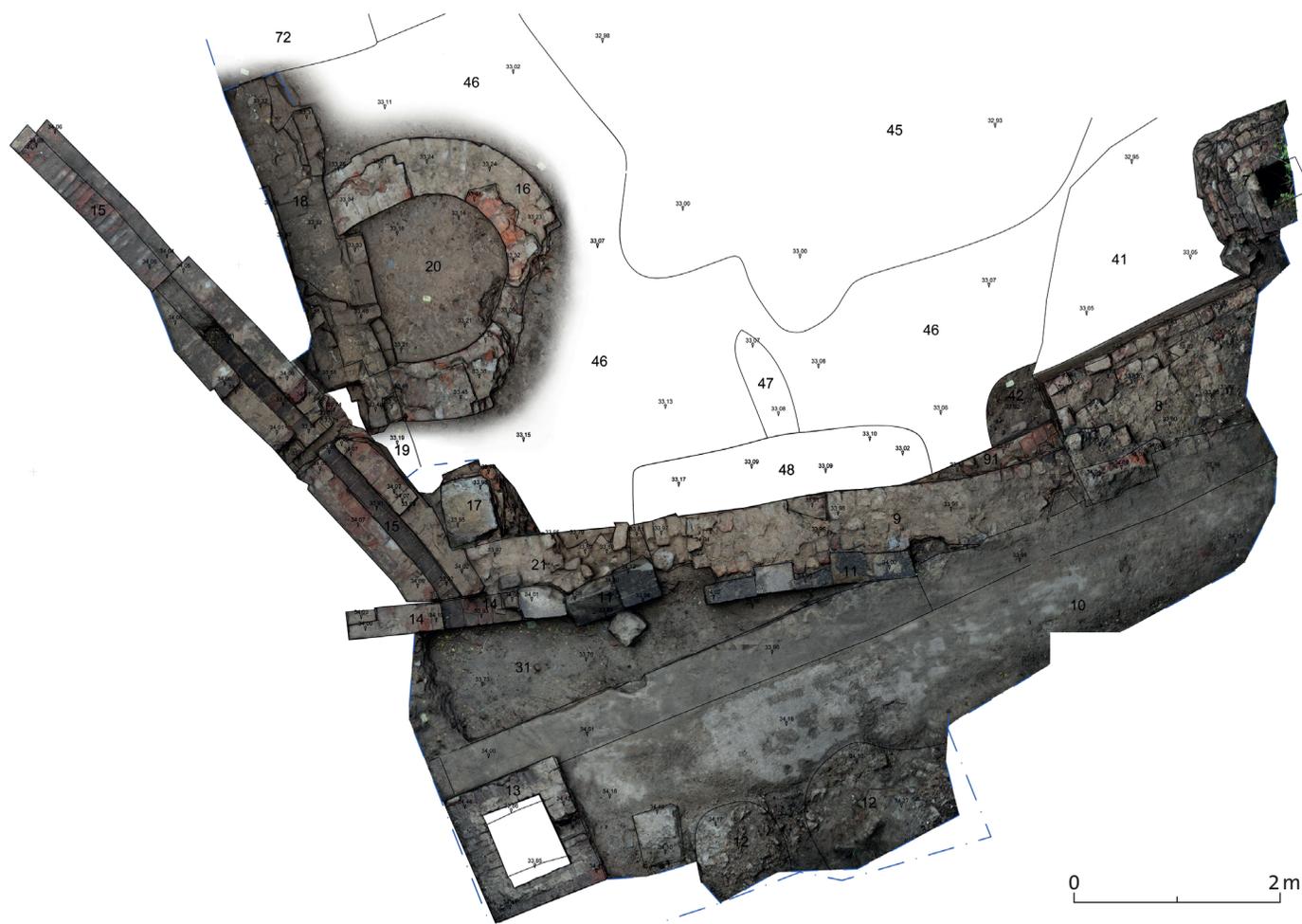


2 Meerbusch, Haus Meer. Dachziegelfragment aus dem vicus Mülfort (Ende 2. Jahrhundert).



Westlich davon, im Bereich der Immunität, konnten weitere Mauern beobachtet werden. Hierzu zählt die gerundete resalitartige Backsteinabmauerung 16 (Mauerstärke ca. 0,5 m, Innendurchmesser ca. 1,5 m; Abb. 4). Sie wurde frühestens im 14. Jahrhundert, vermutlich aber etwas später erbaut. Westlich bindet sie in eine Natursteinmauer ein (L. 3,5 m; B. > 0,8 m). Dieses mehr als drei Lagen hohe, getreppte Quader- und Bruchsteinmauerwerk entstand aufgrund der Bauabfolge mit Mauer 16 wohl im späten Mittelalter. Die beiden Mauern hielt man zunächst für eine Kloake. Eine Sondierung zeigt aber, dass Befund 16 kaum mehr als 0,9 m eintieft war, was gegen diese Interpretation spricht. Auffällig ist ein Durchlass in einer jüngeren, westlich oberhalb des Befundes liegenden Ziegelrinne, der sich u. a. in Richtung Befund 16 öffnet. Hierüber könnten Flüssigkeiten in diesen eingeleitet worden sein. Nähere Aussagen zu seiner Funktion lassen sich aber erst nach einer vollständigen Untersuchung treffen. Dies gilt auch für weitere spätmittelalterliche bis neuzeitliche Backsteinmauern und Kanäle, die möglicherweise mit der Führung des Mühlenbachs bzw. mit der Entwässerung in Zusammenhang stehen.

3 Meerbusch, Haus Meer. Vermutliche Kloake im Nordbereich des Klosters aus dem 15./16. Jahrhundert.



4 Meerbuch, Haus Meer. Gerinne- und Rinnenbefunde des 14. – 19. Jahrhunderts.

Nach ihrer Lage könnten sie entweder zu einer erstmals im 19. Jahrhundert erwähnten Ölmühle oder zu Sanitäreinrichtungen des Klosters gehört haben. Sollte es sich um Reste der Ölmühle handeln, ist ein deutlich höheres Alter für dieses Gebäude anzusetzen, als es die Ersterwähnung im 19. Jahrhundert vermuten lässt. Sicher zuzuordnen sind Befunde des Mühlengerinnes (Mühlenbach) der beiden auf dem Klostergelände liegenden Mühlen. Dieses war spätestens im 16. Jahrhundert in Teilabschnitten gemauert (Abb. 4). Im Zuge der Umgestaltung zu einem englischen Landschaftspark im 19. Jahrhundert sollte das Mühlengerinne eingewölbt werden. Zunächst begann man die alten Böschungsmauern des 15./16. Jahrhunderts aufzumauern. Diese waren aber statisch nicht mehr geeignet, sodass man stattdessen einen eigenständigen überwölbten Kanal errichtete.

Die Ausgrabungen belegen den Bedarf an weiteren archäologischen Untersuchungen. Vor allem über die römische Siedlungsentwicklung und die mittelalterliche Frühzeit des Ortes ist noch wenig bekannt. Es bleibt daher zu hoffen, dass eine

mögliche Sanierung und Nutzung von Haus Meer weitere archäologische Ergebnisse und somit einen neuen Beitrag zur Geschichte dieses bedeutsamen Ortes erbringen wird.

Literatur

P. Jülich, Archäologie und Siedlungsgeschichte des Hauses Meer in Büderich. Burg, Kloster, Schloss. In: R. Gerhold (Hrsg.), 850 Jahre Kloster Meer (Meerbuch 2015) 34–51. – G. C. Soeters/M. Trier, Eine Sondage im Haus Meer. Archäologie im Rheinland 1996 (Köln/Bonn 1997) 107–109. – M. Vollmer-König, Archäologie in Haus Meer – Forschungsstand und bodendenkmalpflegerische Bedeutung. In: Haus Meer in Meerbuch, Dokumentation und Analyse (Köln/Meerbuch 2003) 104–125.

Abbildungsnachweis

1; 3 F. Kohn/archaeologie.de, Moers und Brühl. – 2 T. Rabalber/archaeologie.de, Moers und Brühl. – 4 E. Augustin/archaeologie.de, Moers und Brühl.